

Diakon Manfred Mahr

Dietrich Bonhoeffer – ein Heiliger unserer Zeit

Freitagsimpulse vom 27.3. – 29.5.2020

Jeweils von einem Wort Dietrich Bonhoeffers (*04.02.1906 in Breslau – †09.04.1945 in Flossenbürg) ausgehend, des großen Theologen der Bekennenden Kirche, möchte ich in den nächsten Wochen jeden Freitag an dieser Stelle einen geistlichen Impuls zur Verfügung stellen. Dietrich Bonhoeffer ist seit vielen Jahren einer meiner Lieblingsheiligen. Warum? Weil er die theologische Verbindung zur Generation meiner Eltern herstellen konnte und damit auch zu meiner Existenz. Er lebte gegen den Strom, als es darauf ankam, Christus im Hier und Jetzt zu verkünden, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. In Krisenzeiten muss sich das Christentum bewähren. Gefangenschaft, Leid und Hinrichtung im Konzentrationslager Flossenbürg kurz vor Kriegsende hatte Bonhoeffer sich nicht ausgesucht, aber er stellte sich gläubig seinem Schicksal, als es unausweichlich war.

Die Freitagsimpulse zu Texten von Dietrich Bonhoeffer werden bis zum 29.5.2020 fortgesetzt. Danach folgen Impulse zu Therese von Lisieux.

Freitag, 29.5.2020

- Glaube und Zweifel -

Wer bin ich?¹

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich träte aus meiner Zelle
gelassen und heiter und fest
wie ein Gutsherr aus seinem Schloß.*

Als Dietrich Bonhoeffer das Gedicht „*Wer bin ich?*“ in seiner Zelle von Berlin Tegel 1944 verfasste, befand er sich bereits mehr als ein Jahr in Haft. Nach anfänglichen Schikanen konnte er überwachte Korrespondenz mit seiner Familie pflegen. Doch wie sein Biograph Eberhard Bethge uns überliefert hat, hatte er nach einem halben Jahr bereits so gute Freunde unter den Wach- und Sanitätsmannschaften, dass er ungefilterte Kassiber nach draußen schleusen lassen konnte.

Dietrich Bonhoeffer muss eine Ausstrahlung gehabt haben, die Vertrauen signalisierte, Menschenfreundlichkeit und Verständnis. Es mutet uns heute wie ein Wunder an, dass es ihm ohne große Probleme gelang, Menschen für sich zu

¹ Dietrich Bonhoeffer, Widerstand und Ergebung. 16. Aufl., Gütersloh 1997, Gedicht S. 187

gewinnen. Er unterstützte Mitgefangene durch seinen Rat, hatte ein offenes Ohr und Herz auch für das Wachpersonal. Bald fragte er sich selbstkritisch, ob und wie seine Ausstrahlung von Selbstsicherheit, wie sie in den ersten Zeilen des Gedichtes beschrieben wird, mit seinem Selbstbild, seiner eigenen Angst und Verunsicherung zu Deckung kommen konnte.

*Wer bin ich? Sie sagen mir oft,
ich spräche mit meinen Bewachern
frei und freundlich und klar,
als hätte ich zu gebieten.*

Bonhoeffer ein „Gebierter“? War er wirklich frei in seinem Denken? Er scheint sich die Augen zu reiben und zu fragen, woher er die Kraft nahm, diese Souveränität auszustrahlen. Sein Schicksal hing an einem seidenen Faden. Noch war seine Unterstützung der Verschwörer des 20. Juli unentdeckt, noch waren die belastenden Dokumente des Widerstands, der sogenannte Zossener Aktenfund von der Gestapo nicht gefunden worden.

*Wer bin ich? Sie sagen mir auch,
ich trüge die Tage des Unglücks
gleichmütig, lächelnd und stolz,
wie einer, der Siegen gewohnt ist.*

Bei allen Einschüchterungsversuchen durch Oberkriegsgerichtsrat Dr. Roeder ließ sich Bonhoeffer bei den Verhören äußerlich nicht aus der Fassung bringen. Die vorgebrachten Vorwürfe², die darauf abzielten, ihn und andere wegen Hoch- und Landesverrat anzuklagen, gestalteten sich zunehmend schwieriger, da Bonhoeffer geschickt zu argumentieren verstand. Kurz vor dem Aktenfund, der alles verändern sollte, hatten die Gefangenen von Tegel durchaus noch Hoffnung, einigermaßen glimpflich davonzukommen. Doch innerlich war Dietrich Bonhoeffer offensichtlich alles andere als gelassen:

*Bin ich das wirklich, was andere von mir sagen?
Oder bin ich nur das, was ich selbst von mir weiß?
Unruhig, sehnsüchtig, krank, wie ein Vogel im Käfig,
ringend nach Lebensatem, als würgte mir einer die Kehle,
hungernd nach Farben, nach Blumen, nach Vogelstimmen,
dürstend nach guten Worten, nach menschlicher Nähe,
zitternd vor Zorn über Willkür und kleinlichste Kränkung,
umgetrieben vom Warten auf große Dinge,
ohnmächtig bangend um Freunde in endloser Ferne,
müde und zu leer zum Beten, zum Denken, zum Schaffen,
matt und bereit, von allem Abschied zu nehmen?*

² Es ist hier nicht der Platz, diese hier näher darzustellen. Zum Nachlesen vgl. hierzu die ausführlichen Darstellungen bei **Eberhard Bethge**, Dietrich Bonhoeffer, München 1989, hier insbesondere das Dreizehnte Kapitel -Tegel 1943-1944-, S. 897 ff

Jedes Wort galt es bei den Verhören abzuwägen, genau zu überlegen, wem vom Wachpersonal oder den Mitgefangenen er trauen konnte. Jedes falsche Wort konnte nicht nur ihn, sondern auch andere belasten und in Todesgefahr bringen. Diese Spannung zwischen Hoffnung und Hoffnungslosigkeit, zwischen Zukunftsdenken und endgültigem Abschiednehmen berühren mich zutiefst. Sie schaffen eine Nähe zu Dietrich Bonhoeffer, weil uns seine Menschlichkeit auf Augenhöhe begegnet. Denn wo bleibt da die Gewissheit, dass Gott der Grund allen Lebens ist, dass er allein die Antwort auf die Not der Menschen ist, wenn die Lebensbedrohung immer näher rückt, ein Entrinnen unausweichlich erscheint?

Trotz aller Ungewissheit endet Bonhoeffers Gedicht zuversichtlich. Er versucht gar nicht erst seine Zerrissenheit aufzulösen, sondern er gibt sich ganz in Gottes Hand:

*Wer bin ich? Der oder jener?
Bin ich denn heute dieser und morgen ein anderer?
Bin ich beides zugleich? Vor Menschen ein Heuchler
und vor mir selbst ein verächtlich wehleidiger Schwächling?
Oder gleicht, was in mir noch ist, dem geschlagenen Heer,
das in Unordnung weicht vor schon gewonnenem Sieg?*

*Wer bin ich? Einsames Fragen treibt mit mir Spott.
Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott!*

Wer ich auch bin, Du kennst mich, Dein bin ich, o Gott: Mit diesem zehnten Impuls endet die Reihe zu Dietrich Bonhoeffer. Ich bin diesem großen evangelischen Heiligen in den letzten drei Jahrzehnten sehr nahegekommen. Sein konsequentes, authentisches Glaubensleben hat uns, wie ich finde, gerade auch heute noch viel zu sagen.